

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Insertes:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die folgende
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
ausgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarz, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weststr. 49 Wiesbaden Expedition: Weststr. 9
Telephon 1036. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 242.

Freitag den 16. Oktober 1914.

25. Jahrgang.

Die deutschen Truppen vor Warschau.

Die Schuld von Antwerpen. — England bedroht Holland.

Der letzte Tagesbericht.

(Mit Berichtigungen wiederholt.)

(Amtliche Kriegsmeldung.)

Großes Hauptquartier, 15. Okt., mittags.
(B. B. Amtlich.) Bei Antwerpen wurden im ganzen 4000
bis 5000 Gefangene gemacht. Es ist anzunehmen, daß in
nächster Zeit noch eine große Zahl belgischer Soldaten, die
Bivilleider angezogen haben, dingfest gemacht werden. Nach
Mitteilung des Konsuls in Ternuzen sind etwa 20 000 bel-
gische Soldaten und 2000 Engländer auf holländisches Gebiet
übergetreten, wo sie entwaffnet wurden. Ihre Flucht muß
in größter Hast vor sich gegangen sein. Hier von zeugen
Massen weggeworfener Kleiderstücke, besonders von der engli-
schen Royal-Naval-Division. Die Kriegsbeute in Antwerpen
ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition,
Massen von Sätteln und Wollachs, sehr viel Sanitätsmaterial,
zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggon, 4
Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs,
für 10 Mill. Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von
etwa 1/2 Mill. Mark. Ein Panzerzugsbahnzug, mehrere ge-
lastete Waggons, große Viehbestände, belgische und
englische Schiffe befanden sich nicht mehr in Antwerpen. Die
bei Kriegsausbruch im Hafen von Antwerpen befindlichen 34
deutsche Dampfer und drei Segler sind mit einer Ausnahme
vorhanden, jedoch sind die Maschinen unbrauchbar gemacht.
Angeschoßt und versenkt wurde nur die „Gneisenau“ des
Norddeutschen Lloyd. Die große Hafenschleuse ist intakt,
aber zunächst durch mit Steinen beschwerte versenkte Rähne
nicht benutzbar. Die Hafenanlagen sind unbeschädigt. Die
Stadt Antwerpen hat wenig gelitten. Die Bevölkerung ver-
hält sich ruhig und scheint froh zu sein, daß die Tage des
Schreckens zu Ende sind, besonders da der Vöbel bereits zu
blühen begonnen hatte. Der Rest der belgischen Armee hat
bei Annäherung unserer Truppen Gant schnellig geräumt.
Die belgische Regierung mit Ausnahme des Kriegsministers
soll nach Le Havre begeben haben. Angriffe der Fran-
zosen in der Gegend von Albert wurden unter erheblichen
Verlusten für sie abgewiesen. Sonst ist im Westen keine
Veränderung.

Im Osten ist der russische, mit starken Kräften unter-
nommene Vorstoß auf Ostpreußen als gescheitert anzusehen.
Der Angriff unserer in Polen Schulter an Schulter mit dem
österreichischen Heere kämpfenden Truppen, befindet sich im
Fortschreiten. Unsere Truppen stehen vor Warschau. Ein
mit etwa 8 Armeekorps auf der Linie Iwangorod-Warschau
über die Weichsel unternommener russischer Vorstoß wurde
auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten für die Russen
zurückgeworfen. Die in russischen Zeitungen verbreiteten Ge-
richte über erbeutete deutsche Geschütze entbehren jeder Be-
gründung.

Ostwärts unaufhaltsam voran!

Gestern die Gewißheit, daß der deutsche Boden von den
Russen frei ist, heute: die Deutschen stehen vor Warschau.
Statt, daß vom Osten her, wie die französische Regierung
ausströmte, Millionen Russen das Deutsche Reich über-
fluteten, müssen Väterlands Armeekorps hinter die
Weichsel weichen. Dazu hält ihre Retirade aus Galizien an.
Die Russen sind aus mehr als 80 galizischen Ortschaften, die
sie besetzt hatten, vertrieben worden; etwa 160 Ortschaften
haben sie freiwillig geräumt.

Die wieder erscheinende amtliche „Demburger Zeitung“
fordert die geflohenen Bewohner aller jener Gegenden, die
westlich von den politischen Bezirken Mielec, Ropczow,
Strazow, Brzozow, Sanok und Bisko gelegen sind, zur Rück-
kehr auf. Lange wird es voraussichtlich nicht mehr dauern,
bis auch Ostgalizien von Russen frei ist. Allerdings wird noch
nördlich Przemyśl, also weit westlich von Demberg, noch hart-
näckig gekämpft, aber vielleicht gelingt's, die kämpfenden
russischen Truppenteile von ihren Verbindungen abzu-
kappen. Darüber wird berichtet:



Wien, 15. Okt. Amtlich wird verlautbart: Gestern er-
oberten unsere Truppen die besetzten Höhen von Starosol.
Auch gegen Staro-Sambor gewannen unsere Angriffe
Raum. Nördlich des Strivias haben wir eine Reihe von
Höhen bis zu der Südostfront von Przemyśl im Besitz. Am
Sanflusse abwärts der Festung wird ebenfalls gekämpft.
Unsere Verfolgung des Feindes über die Karpathen hat
Byszow und Skole erreicht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Nebenfalls scheint der russische Plan eines Vorstoßes in
die Pforte der in Südpolen vorgedrungenen deutschen und öster-
reichisch-ungarischen Armeen völlig vereitelt zu sein.

Am übrigen werden heute wieder Umstände bekannt, die
bestätigen, daß Rußland bereits in der ersten Hälfte des Juli
mobilisiert hat. Unter anderem sagten gefangene Angehörige
der dritten sibirischen Division aus, sie hätten in Zerkut Anfang
Juli alten Stils (also nach unserem Kalender Mitte
Juli) den Vormarsch nach dem Westen angetreten.

Der Riesenkampf in Nordfrankreich.

Die letzte Meldung aus dem deutschen Hauptquartier
umfaßt in dem Teil, der die Kriegaufstellung in Nordfrank-
reich betrifft, nur drei Zeilen: Abweisung gegnerischer An-
griffe bei Albert, sonst keine Veränderung. Die Schlacht
steht also.

Die amtliche französische Mitteilung vom 14.
Oktober, nachmittags, ist geschwätzig: „Auf unserem linken
Flügel bis zur Oise dauert die Operation in normaler Weise
fort. Im Zentrum werden die Fortschritte unserer Armeen
im Gebiet von Berry-au-Bac bestätigt. Auf dem rechten
Flügel ist nichts Neues zu melden.“

Ueber Kämpfe zwischen Oise und Somme erfährt man
noch, daß Roze nicht weniger als zwölfmal geräumt und
wieder gestürmt wurde. Ein furchtbares Ringen!

Bei Peronne in Nordfrankreich wurde ein englisches
Flugzeug von deutscher Artillerie zum Land-
en gezwungen. Zwei bayerische Soldaten machten die
Insassen des Flugzeuges zu Gefangenen. Dabei stellte sich
heraus, daß eine Offizier der Bruder des bekannten
Staatssekretärs Sir Edward Grey war.

Ein deutscher Flieger warf am Montag eine Bombe
über St. Omer, durch die zwei Personen getötet und sechs
verletzt wurden. Fünf französische Flugmaschinen verfolgten
den Flieger.

Ueber Mailand hört man von den zwei italieni-
schen Freiwilligenbataillonen in Frankreich, daß
eines aus Versehen ein Nachtgefecht mit Turkos einging,
wobei alle Italiener bis auf 200 getötet, andere beim Sturm
auf die deutschen Kampfgräben bei Peronne durch deutsche
Maschinengewehre fast aufgerieben wurden. Peppino beklagte
sich darüber, daß manche Franzosen ihn wegen seines Un-
abhängigkeitsbundes nicht genügend schätzten und er nur den
Rang eines Oberleutnants bekommen, während er in
Griechenland und in Mexiko schon Generalrang bekleidet habe.

Die in Barcelona erscheinende Zeitung „Dia Grafico“
läßt sich am 29. September von der französischen Grenze
melden, die Franzosen hätten 150 000 tote und 350 000 Ver-
wundete; von Gefangenen ist nichts gesagt.

Die Stenographen „Nationaltidende“ erzählt aus Paris,
daß der Minister des Innern, Malvy, dem Generalprokurator
Verfügung zur Beschlagnahme jeglicher beweglichen und
unbeweglichen Habe deutscher und österreichi-
scher Staatsangehöriger erteilt habe. Ausge-
nommen sind Polen, Tschechen und Eljah-Rothbringer.

Die abgeschnittenen Verbündeten.

Der Kriegsberichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse
Courant“ meldet aus Sas-van-Gent: Es stellt sich heraus,
daß die Verbündeten sich nunmehr aus ganz Belgien
schnell zurückziehen. Die Deutschen rücken unter der
Foluna: Wir werden sie totmarschieren! in Eilmärschen vor.
In der Richtung auf Furnes wurde die Nachhut der engli-
schen, französischen und belgischen Armee geworfen. Die
Deutschen verfügen über starke Truppen, die alles vor sich
vertreiben. Am Mittwoch früh 10 Uhr fuhr ein Automobil
mit deutschen Offizieren in die Stadt hinein, um die Be-
setzung vorzubereiten. Roubaix ist in den Händen der
Deutschen. Dann begab sich der Berichterstatter nach Lille.
Es war dort in den Straßen gekämpft worden, darauf war
die Stadt bombardiert worden. Eine Taube hatte Bomben
geworfen. In der Stadt brach Feuer aus und die Bürger
flüchteten halb bekleidet in alle Richtungen. Die Einnahme
der Stadt durch die Deutschen erfolgte am Dienstagabend.
Am Mittwoch früh zogen Tausende deutscher Truppen mit
klingendem Spiel in die brennende Stadt ein. Der Stadtteil
am Bahnhof und der Kirche Saint Maurice ist gänzlich zer-
stört. Gestern früh auf der Fahrt von Oudenarde nach
Lille begegneten dem Berichterstatter Hunderte von Auto-
mobilen mit belgischen Offizieren, von denen der größte Teil
den Deutschen in die Hände gefallen ist, weil die Ver-
bindung mit Frankreich abgeschnitten ist. Sogar bei Dünkirchen wird schon gekämpft. Die Stadt
ist teilweise durch Ueberflutungen geschützt.

Aus Amsterdam wird der „Frankfurter Zeitung“ tele-
graphiert: Die Deutschen rücken rasch nach der Küste
vor und ihre Vorhut ist, nachdem kleine Gefechte bei Urtel
stattgefunden hatten, bereits in Brügge und dessen alten
vor Jahrhunderten so ruhigen Vorhafen, dem heute gänzlich
einsackenden Damme, angekommen. Eine größere An-
zahl belgischer Soldaten wurde bei Sluis in der Nähe
der Küste über die holländische Grenze getrieben. Die belgi-
schen Truppen haben offenbar in raschen Märschen längs
der Küste nach Frankreich zu den Verbündeten zu kommen
oder sich in einem der Häfen einzuschiffen. Abteilungen von
französischen und englischen Marinesoldaten, die sich bei
Ypern festgesetzt haben, sollen augenscheinlich dazu dienen,
den Weg freizuhalten. Wie in Lille, wird hier wieder einmal
eine offene, und zwar diesmal eine Stadt von wundervoller
alter Schönheit besetzt, deren Beschießung den Franzosen
wie den Engländern wohl recht gelegen käme, zumal sie weder
dem einen noch dem anderen gehört und glänzend zu einem
neuen Geisels gegen die „deutschen Barbaren“ gebraucht
werden könnte. Inzwischen rücken aber auch die Deutschen
südlich über Courtrai vor.

Das „Handelsblatt“ berichtet: Weinake ganz Belgien ist
nun von den Verbündeten geräumt. An der südlichen Grenze
wird noch bei Furnes und Hazebrouck gekämpft. Die
Stadt Lille ist nach einer heftigen Beschießung wieder in dem
Besitz der Deutschen, nachdem in einem Straßenkampf eine
60 Mann starke Patrouille verjagt wurde. Gestern nachmittags
um 2 Uhr erschienen deutsche Radfahrer in Brügge an dem
Genter Tor. Es fielen einzelne Schüsse und sofort zogen
der Bürgermeister, der Bischof und die Schöffen den Deut-
schen entgegen. Eine Stunde später zog ein deutscher Leut-
nant mit zwei Mann über den Marktplatz, dicht umdrängt von
der Menge, die im ersten panischen Schrecken geflüchtet war.
Auf der Landstraße und in Courtrai wurden die Deut-
schen mit Mitrailleurenfeuer empfangen, aber nach einem
kurzen Kampf zogen sich die Belgier in Eile nach Ouden-
arde zurück. Am demselben Tage wurde bei Sissele die Bürger-
wehr in der Stärke von 5000 Mann durch General de Moort
aufgelöst. Viele von diesen Leuten hatten absolut keinen Schuß
abgegeben, da die Bürgerwehr nicht eingeübt war; sie gehen
nun in allerhand Bürgerkleidern in ihre Dörfer zurück.
Starke deutsche Truppenabteilungen rücken in der Richtung
von Seeburg vor. Lille ist sehr beschädigt. Der ganze
Stadtteil zwischen dem Bahnhof und der Kirche St. Moritz
ist ein Trümmerhaufen. Die Feuerwehren von Roubaix und
Courcoing löschen das Feuer der brennenden Häuser, wobei
ihnen die deutschen Soldaten helfen. Um 3 Uhr wurden der
Bürgermeister und die Schöffen, die Vorstehenden der Handels-
kammer und der Industriegeellschaft in geschlossenen Wagen
weggeführt.

Die Amsterdamer „Nieuws van den Dag“ melden vom 15. Oktober aus Terneuzen: Deutsche Truppen, die nach Tausenden zählten, seien durch Selzacte nach Westen vorgerückt. In Selzacte sei ein Aufruf erlassen worden, daß alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren sich binnen zwei Tagen anmelden müßten. Heute früh wurde Affenede befehligt. Abern wurde durch die Deutschen vollständig umzingelt. Ein Strom von Flüchtlingen, die sich auf dem Wege nach Calais befinden, weist auf den allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

Belgische Patronen zu französischen Gewehren.

Brüssel, 15. Okt. (W. V. Nichtamtlich.) Am 9. Oktober nahm ein höherer Offizier persönlich einen bewaffneten, zur Besatzung von Antwerpen gehörigen belgischen Infanteristen gefangen, einen Grenadier, und entwarf ihn. Das geladene Gewehr trug die Nummer: f. 82517 m. n. 1886 m. 93 manufacture d'armes Saint Etienne. In der Patronentasche, die man ihm abnahm, befanden sich 80 belgische, zu dem französischen Gewehr passende Patronen, von denen die noch verpackten die Aufschrift: „ars. 17. 2. 14. 8 cartouches model 1886 d.“ trugen. — Ein französisches Gewehr und belgische dazu passende Patronen, der Zeittempel 17. 2. 14, das dürfte auch als Material dazu beitragen, daß Frankreich und Belgien (sicher schon im Februar 1914) einig waren, gemeinsam zu kämpfen.

Ein Aufruf der belgischen Regierung.

Die belgische Regierung in Le Havre erläßt einen Aufruf an das belgische Volk, in dem gesagt wird, der Feind habe gehofft, das belgische Meer bei Antwerpen zu vernichten; aber ein geordneter würdiger Rückzug habe diesen Plan vereitelt und das Meer erhalten, das für die gerechte Sache zu kämpfen fortfähre. Die Regierung müsse nunmehr ihren Sitz an einem Orte aufschlagen, wo sie einerseits mit dem belgischen Meer, andererseits mit Frankreich und England in Verbindung stehe. Deshalb wähle sie zeitweilig Le Havre. Diese zeitweilige Prüfung werde zu schneller Revanche führen. Alle Regierungsabteilungen führen fort, „in dem durch die Umstände erlaubten Maße zu funktionieren“. (11) Mit den Worten: „Es lebe das freie unabhängige Belgien!“ schließt der Aufruf.

Die vorläufige Besichtigung der Wandenkmalereien von Gent durch Gen. Rat von Halle hat ergeben, daß die Stadt keinerlei Beschädigungen erlitten hat. Nicht eine Fensterscheibe ist zerbrochen worden. Aus der Kathedrale St. Bavo ist der Altar der Brüder von End nebst zwei Altarbildern von Rubens und Gerard von der Weire bereits am 3. Oktober entfernt und nach London gebracht worden.

Die Schuld von Antwerpen.

Der Pariser „Temps“, das halbamtliche Regierungsblatt, stellt den Fall von Antwerpen nach einer Mitteilung des englischen Kriegsministeriums als eine Mänum der Festung durch die Belgier dar. Der Fall Antwerpens lasse eine Lücke entstehen, aber die dadurch bedingte Verstärkung des Feindes werde durch die belgische Feldarmee ausgeglichen, die ihrerseits nun zur Kampffront gehe.

Dagegen bestärkt sich nach Amsterdamer Meldungen, daß englische Truppen zuerst als Flüchtlinge die holländische Grenze überschritten haben. Erst nach einer ganzen Stunde sind die Belgier gefolgt. Wie die Rotterdamer Zeitungen melden, kamen die Engländer in wilder Auflösung, während die Belgier doch den äußeren Schein von militärischer Würde wahrten. In Terneuzen und Blissingen verweigern die belgischen Offiziere ihren englischen Kameraden den Gruß.

Die Londoner „Morning Post“, die bereits früher die Regierung vor der Gefahr des diskontinuierlichen Eingreifens von Zivilpersonen in militärische und maritime Operationen gewarnt hat, kritisiert in ihrer Nummer vom 13. Oktober den Versuch, Antwerpen durch eine kleine Streitmacht von Seefeldaten und Marinefreiwilligen zu entsetzen. Für diesen kostspieligen Fehler sei der Marineminister Winston Churchill verantwortlich, der besser in seinem Bureau bleibe. Das Blatt tadelt die Ent-

sendung englischer Hilfstruppen in dem Augenblick, in dem es für die belgische Armee der richtige Kurs gewesen wäre, sich auf eine sichere Stellung zurückzuziehen. Als die Engländer mit wenigem schweren Geschütz in die Stadt geworfen wurden, sagt das Blatt, war bereits eine Breche in den äußeren Sektor der Befestigungen gelegt. Die Stadt lag wehrlos den schweren Schüssen ausgeliefert und die rückwärtigen Verbindungen waren ernstlich gefährdet. Die belgische Armee hätte Antwerpen wenige Tage vorher in Sicherheit verlassen können, als der Rückzug noch kein so verzweifelter Glücksfall war. Den Bürgern Antwerpens konnte die Beschießung erspart werden. Die Anwesenheit der britischen Truppen verzögerte und erschwerte den bereits zu lange hinausgeschobenen Rückzug. Sie haben Grund zu der Beforgnis, daß die britischen Verluste beträchtlich größer sind, als der Staatssekretär zugegeben, bereit ist. Aber selbst der zugestandene Verlust ist ernst genug, wenn man berücksichtigt, daß der Gegner keinen dementsprechenden Verlust gehabt hat, und daß der Verlust der Anwendung eines gänzlich falschen Operationsplanes zuschreiben ist.

Auch die holländische Regierung wird heute oder morgen an die Flüchtlinge aus Antwerpen und der innerhalb des äußersten Fortsartels liegenden Dörfer einen Aufruf betreffs ihrer Rückkehr richten. Pariser Blättermeldungen über die trostlose Lage der Antwerpener Bevölkerung, weil riesige Vorräte von Lebensmitteln von den flüchtenden Armeen vernichtet worden seien, dürften mit Vorsicht aufzunehmen sein. Ein von Antwerpen nach Rotterdam reisender Holländer sagt aus, daß die Stadt wiederum aufsteht. In der Stadt seien noch große Vorräte an Lebensmitteln, sodaß eine Hungersnot nicht zu befürchten sei.

Im Hafen von Antwerpen.

Wie bei der Rheinschiffahrtsgesellschaft Fendel in Mannheim eingetragene Mitteilungen aus Antwerpen bestätigen, die der „Frankf. Rtg.“ übermittelt wurden, liegt der Monddampfer „Eisenau“ versenkt im Antwerpener Hafen. Da das Schiff jedoch nicht in der Fahrtrasse, sondern auf der Seite liegt, ist diese frei. Doch liegen im Umkreis von zwei Stunden auf der Schelde viele Minen. Minenabteilungen der deutschen Marine sind damit beschäftigt, diese aufzuluchen und die Wasserstraße freizumachen, was binnen kurzem der Fall sein wird. Wie festgestellt wurde, sind zwei Leichter mit Getreide versenkt worden, die übrigen Rheinschiffe — die Rheinschiffahrtsgesellschaft Fendel hatte allein 19 Rheinschiffe in Antwerpen liegen — sind nicht beschädigt. Es sind verschiedene Getreideabfertigungen gelöscht, dann aber wieder geladen und das Getreide nach England geschickt worden. Von dem vielen in Antwerpen lagernden Getreide dürfte für den Handel wenig frei werden, da es von unserer Regierungsbehörde requiriert und für eigene Zwecke verwendet wird. Die in den Lagerhäusern der Schiffsahrtsgesellschaften befindlichen Waren sind, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, nicht oder nur wenig beschädigt. Sobald die Schleusen, die nach dem amtlichen Bericht augenblicklich noch nicht benutzbar sind, von den Hindernissen befreit sein werden, was noch einige Tage der Fall sein wird, kann der Verkehr wieder aufgenommen werden.

Die englische Achtung vor der Neutralität.

Die englische Wochenchrift „Saturday Review“ schlägt jetzt offen vor, daß England die holländische Provinz Seeland, die an der Schelde-Mündung liegt, laufen oder packen und sie dann an Belgien abtreten solle. Dies müsse die künftige Grenze von Holland sein, wenn der Friede geschlossen werde. Der Direktor des Amsterdamer „Handelsblad“, dessen Sympathie für England und Verständnis für Englands Kultur bekannt sind und der selbst mit einer Engländerin verheiratet ist, äußert sich hierzu folgendermaßen: „Wenn Wochenblätter wie die „Saturday Review“ in dieser Weise, wie sie leidenschaftlich militärisch schreiben, derartige Vorschläge machen, dann gibt dies der Furcht Nahrung, daß die Achtung vor Gerechtigkeit und Gerechtigkeit in England schon mehr als erschüttert ist und daß die neutralen Mächte davon Notiz zu nehmen haben!“

Anderer englische Mäler bedauern sehr, daß Holland neutral bleibe, und wünschen lieber, daß es für Deutschland Partei nehme. So sagt der Londoner „Spectator“: „Was für Großbritannien am nützlichsten wäre, das wäre eine Parteinahme Hollands für Deutschland, so daß es ein für uns feindlicher Staat würde. Daß Holland neutral bleibt, ist für uns keine Hilfe, sondern nur ein Hindernis. Dieses neutrale Holland

raubt uns unsere Freiheit in der Nordsee. Man denke ebenso, wie Friedrich der Große und seine Nachfolger eine derartige Frage behandelt hätten. Wir erörtern nicht die Möglichkeit, daß wir die Diplomatie Friedrichs des Großen als Vorbild nehmen, aber zwischen dieser Diplomatie und zwischen der übertriebenen Sorgsamkeit, die wir für die Niederlande an den Tag legen, liegt eine weite Welt.“ Das Amsterdamer „Handelsblad“ bemerkt hierzu: „Nur wahr, Tag für Tag wird uns mehr gezeigt, wie die Kassen für die neutralen Staaten zunehmen. Neutralität ist eine schwere Bürde, und wenn diese Bürde auferlegt wird, kann nur Schläge empfangen, aber er kann nicht sein Schwert brauchen zu einem Gegenschlag. Aber wir legen doch Wert darauf, daß die mit so schwerer Last beladenen Völker nicht noch obendrein beleidigt werden durch das Verlangen, daß sie wie jemand, der alles für Geld übrig hat, ihre Kinder verkaufen!“

So sind aber die englischen Geldmänner: mit Geld glauben sie alles machen zu können, und Beschimpfungen haben die, die verkauft werden sollen, obendrein zu nehmen. Das ist die Reinkultur des modernen Kapitalismus!

Die holländische Gewerkschaftsleitung zum Krieg.

Das Organ der holländischen Gewerkschaftszentrale wendet sich gegen diejenigen, die das deutsche Volk verurteilen anlässlich der Schäden, welche aus den Kämpfen zwischen den deutschen und belgischen Truppen im Lande entstehen. Das Blatt schreibt:

Schlussfolgerungen über die Art eines Volkes oder den Grad seiner Kultur zu ziehen aus Kriegereignissen, ist immer verkehrt aus dem einfachen Grunde, daß man aus außergewöhnlichen Tatsachen nur höchst selten Schlussfolgerungen ziehen kann, welche Gültigkeit haben für normale Verhältnisse. Von den Holländern zu sagen, „die Nation“ bestehe aus Vandalen, weil auf Sumatra seit einigen Dezennien zahlreiche Besitzungen der Eingeborenen verwüstet und sogar das Leben der Frauen und Kinder nicht gesichert wird, ist ebenso ungerecht, wie zu sagen, die englische Nation bestehe aus „Muthunden“, weil der heutige englische Kriegsminister Lord Kitchener in der Zeit der südafrikanischen Konzentration Lager im „Kotenkrater“ (Kufnader, dem Wüchselland der holländischen Partei) als ein Muthund abgebildet war. Wollen wir unsere Internationale bewahren, so haben wir uns in erster Reihe zu hüten vor unrichtigen Beurteilungen einer Nation, weil im Kriege Dinge vorkommen, welche das Herz mit Schrecken erfüllen. Für die Arbeit, die in Friedenszeiten zu tun ist, haben wir den Maßstab der Friedenszeit anzulegen, und wir haben zu erwägen, ob nicht derjenige, der in anomalen Zeiten anomale Maßnahmen trifft, auch die beste Sicherheit dafür gibt, daß er in normalen Zeiten normal handeln wird. Bedenken wir, daß die Armeen, welche jetzt im Felde stehen, zum großen Teil aus organisierten Arbeitern bestehen, die oft eine sehr starke internationale Solidarität und einen klaren Begriff der Maßnahmen, welche im Interesse der Arbeiterklasse notwendig sind, besitzen, so ist es doppelt dumm, beim Urteilen Vorurteil zu üben. Von den deutschen Gewerkschaften zum Beispiel, das heißt von mehr als zwei Millionen organisierten Arbeitern, stehen mehr als eine halbe Million im Felde. Die Zahlen der übrigen Länder sind uns nicht bekannt; wir können aber nicht glauben, daß alle diese Hunderttausende, von welcher Nation es sei, die eine jahrelange Schulung im proletarischen Kampfe durchgemacht und wichtige Opfer für die internationale Solidarität gebracht haben, plötzlich unterbestenliche Wüchsellinge geworden sind, von denen die Zukunft nichts mehr zu erwarten hat. Wie dem auch sei, jedenfalls ist es falsch, die Spaltung unter den Arbeitern der verschiedenen Länder zu vergrößern. Weber das echte Nationalitätsgefühl, noch das Interesse der Internationalen gebieten so etwas. Deshalb können wir auch so wenig den Kriegszug bewundern, den Cornetissen aus Paris in einigen sozialistischen Versammlungen aufgeführt hat, als den Aufruf der englischen Gewerkschaften an ihre Mitglieder, dem Handels- und Industrieinteresse der englischen Kapitalisten zuliebe sich für die Armee rekrutieren zu lassen. Die Tatsache, daß dies in England möglich ist, erklären wir aus dem noch zu sehr bürgerlichen Charakter der englischen Gewerkschaftsbewegung und insbesondere ihrer Führer. In der deutschen und österreichischen Gewerkschaftspresse haben wir derartige Aufrufe nicht gefunden, trotzdem auch dort einige Millionen die freiwillige Annahme zum Heer hätten leisten können. Daß sich aus den übrigen kämpfenden Nationen zahlreiche Freiwillige zum Dienst melden, ist erklärlich. England jedoch hätte seine Interessen besser gewahrt, wenn es außerhalb dieses Krieges geblieben wäre, da seine Freiheiten oder die Frei-

Senilleton.

Zu Karl Kautskys Jubelfest.

Unbestritten gilt Kautsky, der heute seinen sechzigsten Geburtstag feiert, in der sozialistischen Internationale als Meister und Führer in der theoretischen Erkenntnis. Er hat das Erbe unserer Klassiker getreulich verwahrt und hat es durch selbständig gewonnene Erkenntnis gemehrt. Er hat aber auch, dem Beispiel unserer größten Vorläufer folgend, den theoretischen Gewinn des proletarischen Kampfes an die Gesetze der sozialen Entwicklung. So hat er für unsere Zeit gewirkt und weit über sie hinaus.

Als Kautsky tastend seinen Weg suchte, war der theoretische Schatz der Sozialdemokratie eine unsystematische Anhäufung aus Bestandteilen verschiedener Lehren, die zu sichten und zu inventarisieren nur in mühsamer kritischer Arbeit gelingen konnte. Gerade Kautsky fiel von dieser Arbeit ein Hauptteil zu. Er selbst ging in seiner größeren Ersilingsarbeit von marxistischen Lehren aus, die er in sozialistischem Sinne weitete und umbog. Fortgesetzte Forscherarbeit führte ihn zur Erkenntnis, daß jede Wirtschaftsepoche ihr eigenes Bevölkerungsgesetz hat und daß die Ueberschüttungsgefahr des kapitalistischen Zeitalters in Wirklichkeit nur ein Ausdruck des Mißverhältnisses zwischen Produktionsweise und Bedarfsbefriedigung ist. Doch diese theoretische Vertiefung zu einem starken Motor des Klassenkampfes werden mußte, ist ohne weiteres verständlich. Das gilt aber von der ganzen Art des theoretischen Forschens Kautskys, von der Richtung, die es nahm, von den gewonnenen Ergebnissen. Besonders seine außerordentlichen und verdienstlichen Bemühungen um die Feststellung des Einflusses, den der Wandel der wirtschaftlichen Grundlage einer Gesellschaft auf die gesellschaftlichen Einrichtungen und ihre Fortentwicklung ausübt, wurden für die sozialistische Internationale geradezu zu Wegweisern. Um dieses leisten zu können, bedurfte es der Vertiefung in die Geschichte, und als erstes größeres Ergebnis, darin das revolu-

tionäre Wirken der frühkapitalistischen Zeit dargestellt wird, ward uns das Werk über Thomas More zum Geschenk. Vorwärts und rückwärts die Zeiten durchschreitend, bot Kautsky uns weiterhin manch köstlichen Gewinn seines Schaffens; an sein Werk über das Uchritentum und seine Arbeit über die Klassengegenstände von 1789 sei nur erinnert. Dazwischen hinein fiel eine Popularisierung der ökonomischen Lehren von Karl Marx, mancherlei Herausgebertätigkeit, u. a. von Sammelwerken über die Vorläufer des Sozialismus, und immer wieder Broschüren, in denen Tagesfragen von der hohen Warte sozialistischer Ausblicke beleuchtet wurden. Manche dieser Gelegenheitsarbeiten ist von dauerndem Werte, in ihrer Art klassisch.

Daß er sehr früh in die Praxis des Kampfes hineingeführt wurde, war für Kautsky von hohem Werte. Es bewahrte ihn vor Stübengelehrsamkeit. Daß er sich vor der völligen Hingabe an die Tagespraxis der Vereins-, Parlaments- und Journalstätigkeit zu retten mußte, sicherte ihm den höheren Standpunkt, der wohl manchmal nicht unwichtige Einzelströmungen zeitweise übersehen läßt, aber umso genaueren Blick auf die großen Zusammenhänge gewährt. Wo es sich um Großes handelte, nahm Kautsky immer Anteil. In der deutschen Partei ging kein Parteitag vorüber, dem er nicht mit Rat und Tat diente. Die größte Leistung, die er dabei der Partei darbrachte, war sein Entwurf zum Erfurter Programm, ein ragender Gipfel wissenschaftlicher Erkenntnis seiner Zeit, von dem damals die konservative „Kreuz-Ztg.“ schrieb, das sei das reife Werk der höchstbegabten Jünger des marxistischen Sozialismus. Kautskys Werk war es. Seitdem hat die kapitalistische Gesellschaft, das Objekt der sozialistischen Kritik, tiefgehende Wandlungen durchgemacht, die sozialistische Arbeiterbewegung hat sich ihnen teilweise angepaßt. In der durch die Veränderung der Wirtschaftszustände bewirkten Wandlung des sozialen Denkens hat die Selbstkritik in der Partei sich oft auch gegen Kautskys Stellungnahme gewendet. Seine Redaktionsführung der „Neuen Zeit“, die er seit Begründung dieser Zeitschrift ausübt, wurde häufig und von „Radikalen“ und „Revisionisten“ angegriffen. Aber Kautskys hohe Verdienste erkennt jeder gern an. Auch den Bruderparteien des Auslandes, denen Uebersetzungen Kautskyscher Werke und Broschüren als geistiges Nahrungsmittel dienen und die oft von Kautskys Rat Gewinn hatten, ist das Geburtstagskind lieb und wert. Mit uns bringen sie dem

Jubilare herzliche Glückwünsche dar. Möge er in gewohnter Mäßigkeit dem Proletariat der ganzen Welt weiter dienen, ihm bei der notwendigen Neuaufrichtung der durch den Krieg geprengten Internationale der erste Helfer sein!

Feldpostbriefe.

Es schneidet einem ins Herz...

Der folgende Feldpostbrief kommt von einem Kämpfer, der als Jäger bei den Kämpfen in Frankreich verwundet wurde.

Liebe Kollegen!

Es freut mich, daß Ihr auch noch an mich denkt; Ihr habt mir eine freundliche Ueberraschung damit gemacht, danke auch herzlich dafür. Wenn man nicht manchmal durch die Wunden seiner Kameraden und durch die eigene an die schwere Zeit erinnert würde, glaubt man hier im Paradiese zu sein, so gut und lieblich ist die Verpflegung hier, namentlich wenn man an all die Schrecken im Felde zurückdenkt.

Wir hatten die Höhen hinter ... vom Feinde zu säubern. Als an den ... Kanal ging alles gut; kaum hatten wir ihn überschritten, ging der Spektakel los. Die feindliche Infanterie schloß sich, die Artillerie bog an. Das Schicksal der Kameraden regt uns gar nicht mehr auf; gefährlich wird es erst dann, wenn die Schrapnells und Granaten heulen. ... Als wir hatten und bereits den ganzen Tag herumgeschossen. Endlich nachmittags kam das Signal: „Hirschkörper pflanzt auf! Zum Sturm Gewehr richte! Marsch, marsch!“ Die Höhen waren genommen. Viele unserer Kameraden lagen blutend am Boden, aber auch unsere Geschosse haben furchtbar aufgeräumt. Wie im Anfang noch das Gewehr im Arm, legen sie tot im Schützengraben. Die Ueberlebenden strecken von großer Weite die Hände in die Höhe und rufen: „O, les Chasseurs, mon chéro camarade, pardon!“ Auch die verwundet am Boden lagen, legten grüßend die Hand an die Wunde und zeigten mit den Fingern uns die Anzahl der Kinder an, die sie zu Hause hätten. Es schneidet einem ins Herz, wenn man sieht, wie dieser unfelige Krieg Menschenleben vernichtet, und daß man gezwungen ist, das heißt der Selbstzerstörung, trübend es, genau wie bei unseren Gegnern, auf seine Menschen zu schießen. ... In diesem Gefecht haben wir das erste Mal mit Schwarzen (Senegal-Schützen) gekämpft. Wir hatten

Seiten der Arbeiterklasse nicht in Gefahr waren.
Diese Auffassung der holländischen Gewerkschaftsleitung hängt von erfreulicher Sachlichkeit und tiefem Verständnis für die Ursachen und den Verlauf des Krieges, sowie für den Anteil der deutschen Arbeiterklasse an ihm.

Auf dem Weltmeer.

Die englische Flotte überreichte nach gesicherten Nachrichten der „Frankf. Bzt.“ der italienischen Consulats in Rom eine Protestnote gegen die Legung von Minen durch die Deutschen. Diese Minen hätten keinen bestimmten militärischen Zweck; sie seien auf der hohen See auf Wegen, die nach britanischen und auch nach neutralen Schiffen führen, gelegt worden. Die deutsche Regierung habe nicht nur jede Vorsicht für die Sicherheit der neutralen Schifffahrt vernachlässigt, sondern sogar absichtlich Gefahren auf ihren Wegen gestreut. Dies Vorgehen sei gegen die Völker Convention und müsse denen, die dafür verantwortlich seien, den Tadel aller Kulturvölker zuziehen.

Infolge Eingreifens der italienischen Regierung hat die österreichisch-ungarische Regierung den österreichisch-ungarischen Militärattaché in Rom ermächtigt, sich mit einem österreichisch-ungarischen Marineoffizier, der Sachverständiger in Minenfragen ist, nach Venedig zu begeben, um die Umstände zu untersuchen, unter denen in der Adria Minen frei geworden sind. Diese Untersuchung ist bereits abgeschlossen und hat zu der Feststellung geführt, daß durch unvorhergesehene Zufälle einzelne an der österreichisch-ungarischen Küste sich angeblich Soeminen sich von ihrer Bezeichnung losgerissen und dann durch Wind und Strömung gegen die italienische Küste abgetrieben worden sind. Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine hat sofort alle Maßnahmen ergriffen, die geeignet sind, derartigen Unglücksfällen in Zukunft vorzubeugen.

Der Oberkommandierende der schwedischen Flotte meldet dem Marineministerium, daß das Panzerschiff „Oskar II.“ in den inneren Schären, dicht bei Stockholm, auf Grund gestochen sei. Der Grund sei nicht gefährlich. Zerstörungsmaterial ist abgehoben worden.

Wie der „Mentve Rotterdamse Courant“ meldet, sind die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“, nachdem sie Vapete auf Tahiti in Brand geschossen haben, vor Apia, dem Hafen der Samoa-Insel, erschienen. Die Kreuzerländer, die Apia besetzt haben, bereiten sich auf einen Angriff vor, aber die Kreuzer dampften nach einer Stunde wieder weg. Offenbar wollten sie ihre eigene Stadt nicht beschießen.

Wirtschaftliche Kriegsmassnahmen der Gegner.

Der Pariser „Lemps“ bespricht das Ergebnis der Zeichnung auf die französischen Nationalverteidigungsbonds und bezeichnet den erlangten Betrag von 217 752 000 Francs als sehr zufriedenstellend, weil die Zeichnung kaum dem großen Publikum bekannt geworden sei.

Nach Londoner Blättern hat die englische Regierung neue strenge Bestimmungen über die Ausfuhr von Wolle und Wollwaren erlassen. Dadurch wird die Ausfuhr von Wolle und Wollwaren, von allem wollenen Tuch, das für Uniformen brauchbar ist, sowie die Ausfuhr von aus Merinowolle hergestellter Ware und eine Menge wollener Kleidungsstücke nach allen ausländischen Bestimmungsorten außer den britischen Besitzungen verboten. Die Folge wird eine weitestgehende Einschränkung des Handels auf den bedeutendsten neutralen Märkten sein.

Zur Förderung der Tätigkeit im deutschen Baugewerbe.

Von den am Baugewerbe beteiligten freien Gewerkschaften war Mitte September in gemeinsamer Sitzung beschlossen worden, an den Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände (Sitz Nürnberg) mit dem Vorschlag heranzutreten, mit künftiger Bewilligung für die Dauer des Krieges aus Vertretern der beiderseitigen Organisationen einen Ausschuss zur Beschaffung und Förderung von Baugewerkschaften zu bilden. Dieser Vorschlag wurde in der dem Reichsbund schriftlich unterbreiteten Eingabe des näheren begründet. Es heißt darin unter anderem:

Es scheint uns aber durchaus geboten zu sein, daß während des Krieges die beiderseitigen Organisationen in noch engerer Be-

rührung treten, eine Art Arbeitsgemeinschaft bilden müssen, um die jetzigen Aufgaben auf dem gemeinsamen Interessengebiet systematisch und energisch in die Hand zu nehmen. Der Zweck dieses Zusammengehens der Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften müßte in erster Linie sein, einen verstärkten und nachhaltigen Einfluß auf die Behörden in den Bundesstaaten und den Gemeinden, desgleichen aber auch auf das private Publikum dahingehend auszuüben, daß alle Mittel angewendet werden, um das Baugewerbe mit Arbeitsaufträgen zu versehen, damit die geschlossenen Betriebe wieder geöffnet und die entlassenen Arbeiter nach Möglichkeit wieder eingestellt werden können.

Der Reichsbund stimmte der gegebenen Anregung zu und auch die Verbände der christlichen und kirchlich-demokratischen Bauarbeiter schlossen sich ihr an. Nach erfolgter Verständigung auf schriftlichem Wege fand alsdann die offizielle Vertreterkonferenz statt, für die auf Arbeiterseite nicht weniger wie 18 gewerkschaftliche Organisationen in Frage kommen. Die Vertretung dieser Verbände war den Vorständen der Bauarbeiter, Metallarbeiter und Holzarbeiter übertragen worden. Das Resultat der gepflogenen Verhandlungen war folgende Vereinbarung, die in gleichem Wortlaut der gesamten Presse zugänglich gemacht werden soll.

Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Baugewerbe.

Die großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Baugewerbes und der Baubewerke haben am 18. Oktober 1914 in Berlin eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, welche danach streben soll, zur Erhaltung der Volkskraft während des Krieges die darniederliegende Bauwirtschaft zu heben. Die Arbeitsgemeinschaft wendet sich zu diesem Zweck an die Behörden des Reiches und der Bundesstaaten und an die Gemeinden mit der dringenden Bitte, die schon beschlossenen Bauten auszuführen und umgehend Mittel für weitere Bauten bereitzustellen. Sie wird ferner bei den in Betracht kommenden kapitalistischen Stellen auf eine Gleichrichtung der Kapitalbeschaffung zur Wiederbelebung der privaten Bauwirtschaft hinarbeiten. Sie wird weiter eine planmäßige Vermittlung der Arbeitskräfte, insbesondere für den Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Landesteile anstreben. Sie wird die Behörden ersuchen, von den Arbeitnehmern gewerblicher Arbeiten die Innehaltung der tariflichen und ortsüblichen Arbeitsbedingungen zu verlangen, um die Kaufkraft der Bevölkerung zu erhalten; um einer möglichst großen Zahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern Beschäftigung zu verschaffen, wird es den örtlichen Verbänden anheimgestellt, sich über eine zweckmäßige Verkürzung der Arbeitszeit zu verständigen.

Zur Durchführung dieser Massnahmen bildet die Arbeitsgemeinschaft einen Zentralausschuss, dem fünf Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Reichsbundes baugewerblicher Arbeitgeberverbände, und fünf Vorstandsmitglieder der beteiligten freien, christlichen und S.-D.-Gewerkschaften angehören. Es wird beabsichtigt, in den einzelnen Provinzen Bezirksausschüsse und in den größeren Arbeitsorten örtliche Ausschüsse in ähnlicher Zusammensetzung zu bilden, welche sich in dauerndem Zusammenarbeiten der Durchführung dieser Massnahmen widmen werden.

Dem Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände gehören rund 60 000 Arbeitgeber an, den beteiligten Gewerkschaften rund eine Million Arbeiter.

Der vorstehend erwähnte Zentralausschuss der Arbeitsgemeinschaft wurde sofort konstituiert und ein für die Ausführung der gefassten Beschlüsse und in Aussicht genommenen Massnahmen bestimmtes Organ eingesetzt, das aus je einem Unternehmer- und Arbeiterbeauftragten besteht und mit gewissen Vollmachten ausgestattet wurde. Die praktische Tätigkeit soll sofort aufgenommen werden.

Die russische Sozialdemokratie an Vandervelde.

Am 9. Oktober brachten wir aus russischen Zeitungen ein Telegramm, das der belgische Sozialistenführer Vandervelde an die russische Sozialisten gerichtet habe. Ob das Telegramm wahr sei oder eine Fälschung der Moskower, das sei zweifelhaft, sagten wir dazu. Jedenfalls liegt hier aber das folgende, was das Bureau D.D.P. aus Brüssel meldet, wie eine Antwort. Wir geben es natürlich unter Vorbehalt wieder: Der Vorstand der russischen Sozialdemokratie hat an den Führer der belgischen Sozialdemokraten Vandervelde folgenden Brief gerichtet: In Russland herrscht die gleiche schamlose Unterdrückung und grenzenlose Ausbeutung des Volkes wie früher. Auch während des Krieges, wo man erwarten konnte, daß der russische Absolutismus vorsichtiger sein würde, ist er seiner wahren Natur treu geblieben. Alle sozialdemokratischen Zeitungen sind unterdrückt, alle Arbeiterorganisationen aufgelöst worden. Verhaftungen und Anweisungen ohne Urteil finden andauernd statt. Deshalb kann das russische Proletariat auf keinen Fall und unter keinen Umständen einen Waffenstillstand mit der russischen Regierung eingehen, sondern es wird sich für einen Kampf einsetzen, um die Freiheit zu gewinnen.

Werkzeuge in denselben errichtet hatten. Unser Wachmeister, der das Kommando über unsere Wagen hat, trank in aller Seelenruhe seinen Kaffee. Inzwischen schickte sich der Flieger zu einer zweiten Runde über unser Lager an. Plötzlich hörte man einen zweiten Knall und sah von der Straße, an der wir lagen, Rauchwolken aufsteigen. Schreie wurden bemerkbar. Ein Trompeter war gewölbt, einem Kanonier ein Fuß weggerissen, und viele Pferde waren teils getötet, teils waren die Verletzungen so schwer, daß sie erschossen werden mußten.

Inzwischen erschien ein zweiter Flieger über unserem Lager. Seine erste Bombe fiel wirkungslos jenseits eines Bahndammes, welcher gegenüber unserem Lager jenseits der Straße hinlief. Er machte eine Schwankung, und wir hofften schon, daß er wieder verschwinden würde, als er noch eine Runde über das Lager machte. Jetzt stand jenseits der Straße, von wo aus wir auf den Flieger feuerten. Plötzlich sah ich dicht vor mir einen Feuerstrahl, dann eine Rauchwolke, und mitten in dieser Wolke sah ich einen Infanteristen. Sein Körper war bis zu den Schultern durch Rauch verdeckt, und was auf den Schultern stand, schienen mir die blutigen Beine eines Menschenkopfes zu sein. Der Anblick war so schrecklich, so grauenhaft, so daß ich die zwei letzten Nächte nicht schlafen konnte. Immer steht der Infanterist vor mir ohne Kopf und an Stelle des Kopfes ein blutiger Fleischklumpen. Das Bild will mir nicht aus dem Gedächtnis heraus. Ich habe mir den Infanteristen später gesehen. Er lag auf dem Gesicht, die Schädeldede war abgedrückt, das Gesicht lag umher, über und über war er mit Blut bespritzt.

Nachdem wir die Toten begraben hatten, marschierten wir die ganze Nacht durch und schlugen erst am anderen Morgen um halb 4 Uhr unser Lager auf, welches wir wieder um 8 Uhr verließen.

Vom 42 Zentimeter-Geschütz.

Kriegsberichterstatter Schenermann schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: Die Bekanntheit mit der „ilden Bertha“, unserm 42 Zentimeter-Geschütz, haben wir nur flüchtig erneuern können, da die von uns berührte Batterie gerade im Vordringen begriffen war. Aber der Platz, wo wir ihr letztes leeres Bett vorfanden, war doch sehr wertvoll. Einmal konnte man wahrnehmen, mit welcher an die Aufstellung eines astronomischen Instrumentes gemahnden Genauigkeit die Aufstellung dieser völkerverheerenden Geschütze geschieht. Die Winklungen des einschlagenden Geschosses lenkte ich seit Fort Boucin gesehen habe, und sie sind mir seither oft genug begegnet. Aber die Wüstenwirkung des furchtbaren Geschosses ist nicht weniger erschreckend. Tagelang hat hier ein förm-

liches Erdbeben gewüthet, so oft ein Schuß krachte. Die Mauern von Häusern, welche 100 Meter und mehr von der Batterie entfernt standen, fielen aus, wie Messing nach seinem Untergang. Von unten bis oben schrien die Spalten in ihnen, und die Ziegel fielen von den Dächern heruntergeplatzt, wie Rosenblätter, die ein Kind im Wind wogflattern läßt.

Vom Sarajewoer Prozeß.

Ein nichtamtliches Wolff-Telegramm meldet vom Donnerstag: Bei der Fortsetzung des Verhörs schildert der Angeklagte Princip eingehend das Zusammenreffen der Verschwörer in Tuzla zur Entgegnung der Bomben und Waffen von Jovanowitsch. Am Tage des Attentats verteilte Jilich in seiner Wohnung in Sarajewo die Bomben und Waffen unter die Verschwörer. Als Princip nach der ersten Bombenexplosion die Verhaftung Cabrinovics sah, wollte er erst ihn und dann sich umbringen; das Menschengedränge verhinderte ihn jedoch daran. Als er sah, daß das Attentat misslungen war, warf er die Rückkehr des Thronfolgers aus dem Rathaus ab und gab, als das Automobil in die Franz Josef-Gasse einbog, aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse ab, um den Erzherzog zu töten. Princip gibt zu, Beziehungen mit der Narodna Obrbana in Belgrad zu haben.

Der nächste Angeklagte Grabez bekundet sich zu radikal-nationalistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der süd-slawischen Länder unter serbischer Vorherrschaft und die Loslösung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger habe er geküßt, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung der Serben im Wege stand. Vor dem Attentat sprach Grabez zuerst mit Princip, später auch mit Cabrinovic. Ueber die Lieferung der Bomben und Waffen durch Ciganovic und den Major Tanosich sagt der Angeklagte in Uebereinstimmung mit Princip aus, seiner Ansicht nach sei Ciganovic der Hauptschuldige. Nach dem Attentat wollte Grabez entfliehen, wurde aber auf dem Wege nach Wisegrad verhaftet. Er habe die feste Absicht gehabt, den Thronfolger zu töten. Sein Motiv sei einzig und allein die großserbische Idee gewesen, deren Verwirklichung nach seinen in Belgrad gewonnenen Anschauungen der Erzherzog im Wege stand. Der Führer des ganzen Unternehmens war Princip.

Während die bisher vernommenen Verschwörer ihren prinzipiellen Standpunkt beibehielten, bot der ehemalige Dorfschullehrer und spätere Bankbeamte und Journalist Jilich ein klagliches Bild. Er versuchte, seine in der Voruntersuchung gemachten positiven Angaben abzumildern, und antwortete, wenn ihm Widersprüche vorgehalten wurden, hiermit: „Ich weiß nicht.“ Er ist im besonderen beschuldigt, die Waffen und Bomben nach Sarajewo gebracht, in seiner Wohnung verborgen und am Tage vor dem Attentat unter die Verschwörer verteilt zu haben. Er redet sich damit heraus, daß er geglaubt habe, die Verschwörer würden von ihrem Plan abliehen; er gesteht jedoch ein, den von ihm persönlich angeworbenen Verschwörer Stjajich und Popowitsch im Gebrauche der Bomben unterzusehen zu haben.

Der Angeklagte Vaso Dubrovitsch gesteht die Absicht zur Tötung des Erzherzogs ein und gibt als Motiv an, daß man in serbischen Kreisen den Erzherzog für einen Serbenfeind gehalten habe.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Schifffahrt von dem Rhein-Rhône-Kanal nach Straßburg und Rülhausen sowie des Rhein-Marne-Kanals von Straßburg bis Gondrexange und darüber hinaus über den Saarbrückenkanal bis Saarburg ist wieder freigegeben worden.

Nach Mitteilungen in der letzten Berliner Stadtverordnetenversammlung hat die Reichshauptstadt 64 000 Familien derer, die im Felde stehen, zu unterstützen.

Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ kreuzen vor Apia, dem Hafen der Samoa-Insel.

Die russische Schwarze-Flotte ist nach einer Meldung aus Mailand, 18 Einheiten stark an Warna vorbei nach Konstantinopel gefahren.

In Rumänien hat nach einer Meldung aus Kopenhagen die Abrüstung begonnen.

Aus Rom wird der „Frankf. Bzt.“ berichtet, daß die Ernennung des Generals Vittorio Elia zum Unterstaatssekretär im Kriegsministerium nur organisatorischen Charakter habe. Elia war Militärattaché in Konstantinopel; er organisierte später die Eingeborenen-Truppe von Cythraea und war zuletzt Brigadefeldkommandeur in Florenz.

Toleranz englischer Gelehrter.

In diesen Tagen, wo vielfach auch die Vertreter der gelehrten Berufe in die Gesinnung gewisser Chauvinisten verfallen, ist eine Rede bemerkenswert, die der „Brookly“ der University College in London, Dr. Gregory Foster, am 7. Oktober gehalten hat. Er sagte darin:

Wir haben seit Jahren eine onfehlliche Zahl deutscher und österreichischer Studenten gehabt. Viele von ihnen sind in ihre Länder zurückgekehrt. Manche sind hier unter besonderen Umständen zurückgeblieben. Mehrere von ihnen suchen um weitere Zulassung zu dieser Schule nach. Sie waren unsere vertrauten Freunde, und wir sind froh, sie wieder zuzulassen. Wir haben auch manche jüdische österreichischer und deutscher Nationalität. Ihre Zulassung ist mir eine Fortsetzung der Politik der Duldsamkeit und Freiheit, die diesen Ort charakterisiert. Ihnen immer mit Höflichkeit und Hochachtung zu begegnen, heißt in Uebereinstimmung mit unseren Traditionen handeln, und ebenso vertraue ich darauf, von ihnen Hochachtung und Höflichkeit zu empfangen. Ihnen die Zulassung zu versagen, wie dies an anderen Orten angeraten worden ist, wäre nicht nur ein Widerspruch mit unseren Traditionen, sondern auch mit unseren höchsten Zielen und Bedürfnissen als Volk, da ja nach diesem Krieg die Nationen wieder in Freundschaft zusammenleben werden.

Rathen.

Die Düsseldorf Stadtverordneten bewilligten für den Bau einer Kgl. Kunstakademie zwei Millionen Mark. Mit den Arbeiten für das Hauptgebäude soll bereits in nächster Zeit begonnen werden.

In eine „Kriegs-Zeitung“ hat sich die bekannte, volkstümliche Zeitschrift „Die Welle“ umgewandelt. Das Blatt enthält zahlreiche z. Z. aktuelle Bilder, Kriegserzählungen, Gedichte und Karten und gibt in seinen wöchentlichen Lieferungen, die zum Preise von 10 Pfennig pro Heft erhältlich sind, für jedermann eine lebende, wertvolle Erinnerung an die denkwürdigen Tage des Jahres 1914. Probenummern gegen Einsendung von 15 Pf. vom Verlage, Stuttgart, Schloßstraße 84.

20 Gefangene gemacht, die sehr bald ausgetauscht wurden, als sie sahen, daß sie gut behandelt wurden; ja, sie waren froh, endlich in Sicherheit zu sein, denn für ihr Leben brauchten sie nicht mehr zu fürchten. Am nächsten Tage bei Morgengrauen ging's weiter, dem Feinde nach, der sich mittlerweile zurückgezogen hatte. Dann kam wieder die alte Geschichte: erst Artilleriekampf, dann gingen wir vor, bald waren wir wieder im schönsten Artilleriekampf. Das Feuer wurde heftiger, unsere Gewehre waren glühend heiß vom vielen Schießen. „Sprung auf! Marsch, marsch!“ — noch einen Sprung und noch einen. Mein Nebenmann, ein Attiler im zweiten Jahr, fällt, durch den Kopf geschossen, tot nieder. „Kommer, hilf mir!“ Ich dreht mich um: ein Landwehrmann, durch einen Gewehrschuss das Gesicht zerfleischt, liegt hierher mir. Armer Kerl, ich konnte ihm nicht helfen. Im selben Augenblick erhalte ich einen wichtigen Schlag an der Schulter; wie glühendes Eisen ging's durch den Arm. ... Eine Beinhautsekunde später, und ich würde liegen geblieben für immer. Wir wurden verfrachtet, und nach mühseligen Tagen kamen wir über ... nach Rothringen. Hoffentlich ist der Krieg bald zu Ende, damit man wieder nach Österreich kommt. Meine Wunde heilt sehr gut. Also nochmals Dank und Gruß an die lieben Sangesbrüder. ...

Ein Brief, der dem Vordruck „Volksblatt“ von einem Parteigenossen zur Verfügung gestellt wurde, schildert in anschaulicher Weise den Kampf mit einem französischen Flieger:

Sehe nehme ich die Gelegenheit wahr, um Dir eine Episode, und zwar eine selbsterlebte, vor Augen zu führen, welche geeignet war, mir das Grauen eines Krieges an sich zu veranschaulichen. Ich bin zur großen Vantage der 2. Division des Garde-Korps eingeteilt. Am 9. u. 14. hatten wir unseren Divisionsplatz gewechselt und lagen unweit des Ortes B. auf einem Feld und warben auf einen weiteren Marschbefehl. Wir hatten unser Mittagessen, gekostet und verzehrt und lagen schlafend und schreibend unter dem Baum Schutz vor den Sonnenstrahlen erdichteten Bäumen. Gegen 5 Uhr wurden wir durch einige Geschosse aus unserer Ruhe aufgeschreckt. Wir krochen ins Freie, um den Grund des Alarms zu erfahren, und sahen einen französischen Flieger in bedeutender Höhe über unser Lager kreuzen. Wir dachten uns erst weiter nichts dabei, wir hatten dieses schon oft beobachtet.

Nach allem, was ein Gewehr hat, feuerte auf den Flieger. Plötzlich hörten wir einen lauten Knall. Etwas vom Lager ab in der Nähe der Weinberge sah man eine Wolke von Rauch und Staub aufsteigen. Sofort war es uns klar, daß der Flieger eine Bombe geworfen hatte. Jetzt suchten viele Deckung in den Weinbergen und Büschen, welche die Winzer zur Aufbewahrung der

Beilage zu Nr. 242 der Volksstimme.

Freitag den 16. Oktober 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 16. Oktober 1914.

Die Musterung des ungedienten Landsturmes

Für sämtliche Gemeinden des Rheingaukreises (Jahrgänge 1885 bis 1894) findet am Dienstag den 20. Oktober, vormittags 7½ Uhr, in der „Rheinhalle“ in Wiesbaden statt.

Teilzahlungen bei Militärlieferungen.

Die Stellvertretende Militär-Intendantur des 18. Armee-Korps legt Wert auf nachstehende Veröffentlichung in den Tages- und Fachzeitungen:

Bei der Bereitstellung des umfangreichen Seeresbedarfes werden an die Unternehmer auch in finanzieller Hinsicht erhebliche Anforderungen gestellt, da sie meist große Summen für den Einkauf von Rohstoffen und Bezahlung von Arbeitslöhnen vorlegen müssen. Um die Seereslieferanten nach Möglichkeit in ihren Leistungen zu unterstützen und noch weitere Kreise von Unternehmern an den Lieferungen zu beteiligen, wird allgemein bekanntgegeben, daß auch schon Teillieferungen von den Befehlshabern und sonstigen Dienststellen angenommen und sofort nach der Abnahme bezahlt werden können. Bei besonders dringlichen Lieferungen können den Lieferanten auf hinlänglich begründeten Antrag auch Vorschüsse gewährt werden, um ihnen Mittel zur Deckung der Kosten für die Herstellung der Waren in die Hand zu geben. Derartige Vorschüsse sind stets an die Dienststellen zu richten, welche die Bestellung aufgegeben haben. Hierbei wird noch darauf hingewiesen, daß Angebote auf Lieferung von Armeeverkleidungs- und Ausrüstungsstoffen, sowie Schuhe von Schneidern, Schuhmachern, Sattlern usw. um Beschaffung nicht an die Intendanturen, sondern an die Befehlshaber zu richten sind. Da zurzeit für das 18. Armee-Korps noch kein Verkleidungsamt eingerichtet ist, kommen als nächstgelegene Ämter Cassel, Coblenz, Karlsruhe und Straßburg i. G. in Betracht.

„Ratgeber für Feldpostsendungen und Liebesgaben“.

Nach Mitteilung der Berliner Postfach der Vereinigten Staaten ist die Adresse der Nachrichtenstelle für Kriegsgefangene (The prisoners of war information bureau) in London 49, Wellingtonstreet, Strand. An diese Adresse können Briefe für die deutschen Kriegsgefangenen in England gerichtet werden.

Diskussionsabend. Auf den heute Abend im Gewerkschaftshaus stattfindenden Diskussionsabend werden die Herren und Genossen noch einmal besonders aufmerksam gemacht.

Immer wieder Klagen über die Feldpost. Von einem Soldaten, der auf französischem Boden kämpft, geht uns heute diese Klage zu:

Gewisser Herr Redakteur!

Sie werden gewiß verstehen, wenn ich mir erlaube, in der Eile einige Zeilen an Sie zu schreiben. Ich gebe mit noch 36 Kameraden und zum weitestgehenden Teil Genossen, der ersten mobilen Landwehrkompanie 21. Württembergisches Infanterie-Regiment 18. A. K. an. Wir sind jetzt über fünf Wochen auf französischem Boden und haben leider zu unserem Bedauern bis auf ganz vereinzelte Fälle keine Post erhalten. Es muß doch an den Frontkurier Postverhältnissen liegen, daß wir keinen Brief von unseren Lieben erhalten, denn die Postschiffe unserer Kameraden, deren Heimat hinter Frontkurier ist und deren Post über Frontkurier geht, kommen sehr regelmäßig hier an, selbst aus den entferntesten oberirdischen Dörfern. Auch von Liebesgaben haben wir noch gar nichts gemerkt, obwohl in unserer Umgebung hier schon sehr viel verteilt wurde. Wie sind, wie ich schon erwähnt habe, in unserer Kompanie 37 Frontkurier Familienkinder und dürfte aus demselben Grund die Möglichkeit der Frontkurier auch einmal zugute kommen. Sie, Genosse, können ja schließlich auch nichts daran ändern, aber immerhin legen wir Genossen in Sie das Vertrauen, daß Sie auf unsere Bitte hin einige Schritte tun, um in dieser Angelegenheit bei der Post zu intervenieren.

Im voraus für Ihre freundliche Bemühungen bestens dankend, geht Sie freundlichst im Namen aller Kameraden und Genossen (Unterschrift).

Nicht nur mit der Briefbeförderung an einzelne Regimenter haben es; auch Pakete, die vor vier bis fünf Wochen bereits abgeschickt wurden, sind noch nicht in die Hände der Soldaten gelangt. Hier sollte unter allen Umständen auf Besserung gedrungen werden.

Unerfahrene Liebesgabenfabrianten. Das stellvertretende General-Kommando des 18. Armee-Korps gibt heute bekannt, daß die Stappens-Inspektion und auch der Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege sich bitter über einen „unersetzten Autoverschleiß mit Liebesgaben“ beklagen. Um diesem „Rauel“ zu steuern, werden fortan alle Anstaltswagen, deren Begleiter sich nicht einwandfrei als Delegierte der freiwilligen Krankenpflege ausweisen, sofort angehalten und nach dem Stappenshauptort geleitet, wo über die weitere Verwendung der Liebesgaben verfügt wird. Die Wagenführer und ihre Begleiter werden, falls sie sich nicht ganz einwandfrei ausweisen können, sofort verhaftet. Das General-Kommando hat nunmehr alle nötigen Bestimmungen über die privaten Liebesgaben-Verfahren aufgehoben und verfügt, daß Liebesgaben für das Feld nur noch durch die Erfahrungsstellen des Korpsbezirks, die Stappens-Kommandanturen, Frontkurier und Darmstadt und die Anstaltsstellen in Frankfurt zur Verwendung gelangen dürfen. Sämtliche sonstige Sammelstellen des Korpsbezirks haben die bei ihnen eingehenden Liebesgaben an vorgenannte Stelle abzugeben. Ausnahmen werden nur in ganz vereinzelten Fällen gestattet.

Parteiangelegenheiten.

Soz. Kreiswahl. Wiesbaden-Rheingau-Untertaunus. Sonntag den 18. Oktober, mittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus in Wiesbaden.

Konferenz der Vertrauensleute und Gemeindevertreter.

Tagesordnung:

1. Die Kriegsfürsorge in Stadt- u. Landgemeinden.
2. Referent: Stadtverordn. W. Müller und Genosse W. Diefel.
3. Bericht des Kreisvorsitzenden und unsere nächsten Aufgaben. Referent: Genosse O. Witte.
4. Verschiedenes.

Die Konferenz ist sehr wichtig. Sämtliche Vorstandsmitglieder und die sozialdemokratischen Stadtverordneten und Gemeindevertreter des Kreises sind verpflichtet zu erscheinen. Die Einladungen werden den Betr. Genossen durch die Vertrauensleute zugestellt und ist besonders zu beachten, daß am Saaleingang die Mitgliedsbücher der Partei vorgelegt sind. (Näheres siehe Einladungsgeld.)

Zur Entgegennahme der Quartalsabrechnungen ist das Sekretariat am Sonntag vormittags von 11—1 Uhr geöffnet.

Die Erhebung der Mitabrechnungen für September findet in allen Filialen unseres Wahlkreises am kommenden Sonntag statt. Im Interesse einer geregelten Abrechnung bitten wir die Mitglieder, das Beitragsgeld bereitzulegen, damit den Unteroffizieren unnötige Lauferei erspart wird. Einzelmitglieder und solche Genossen, die bei der Kassierung überhört worden sind, können die Beiträge im Parteisekretariat, Weißstraßen 51, 1., entrichten.

Mit Parteigrüß

Der Kreisvorsitz. J. W. Otto Witte.

Aus den umliegenden Kreisen.

Sichergestellte Arbeitsgelegenheit in Hessen.

Zu der Anregung von Mitgliedern der sämtlichen Fraktionen der zweiten Kammer wegen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wird offiziell mitgeteilt, daß durch die Mahregeln, die von der großherzoglichen Regierung auf dem Gebiete des Staatsbaupersonals schon bei Verabschiedung des Staatshaushalts getroffen waren, der beabsichtigte Zweck zeitiger Vorfrage für reichliche Arbeitsgelegenheit, namentlich im Winter, soweit wie möglich sichergestellt ist. Für die Staatsbauverwaltung sollen im laufenden Rechnungsjahre noch Arbeiten mit einem Kostenaufwand von über 2½ Millionen Mark ausgeführt werden. In der Staatsforstverwaltung sind für die bevorstehende Holzernie 3 Millionen Mark zu verwenden. Nach Berichten der Oberförstereien besteht auf diesem Gebiete nicht die Sorge, daß es an Arbeit, sondern daß es an Arbeitern fehlen werde, um die vorgegebenen Fällungen auszuführen. Die Staatseisenbahnverwaltung beabsichtigt, die zahlreichen im Hauptvoranschlag für 1914 vorgesehenen größeren und kleineren Bauten, bei denen dies irgendwie möglich ist, in diesem Winter ausführen zu lassen. Für diese stehen fast 10 Millionen Mark zur Verfügung.

Nach dieser Mitteilung ist anzunehmen, daß es der hessischen Regierung ernst ist, nach Kräften einer ausbrechenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen. Ob es wirklich an Arbeitsgelegenheiten fehlen wird, wie einige Oberförster befürchten, wird die kommende Zeit lehren.

Noch einmal die eigenmächtige Gemeindeverwaltung.

Kispach i. T., 14. Okt. Auf den Antrag der Gemeindevertreter der dritten Klasse, den diese am Sonntag Abend an den Bürgermeister gelangen ließen, und in welchem um eine dringende Sitzung ersucht wurde, damit ein für allemal solchen unliebsamen Erscheinungen, wie sie in unserer Gemeindeverwaltung in letzter Zeit in Sachen der Gemeindefürsorge zutage getreten sind, vorgebeugt werde, hat unser Bürgermeister folgendes Schreiben an den Gemeindevertreter Genosse Becker geschickt:

Kispach, den 13. Oktober 1914.

Zurückgesandt mit dem Erwidern, daß dem Antrag „Anberaumung einer dringenden Sitzung der Gemeindevertretung“ nicht entsprochen werden kann, da die auf die Tagesordnung zu setzenden Anträge nicht als dringend angesehen werden können, indem zurzeit keine Gemeindefürsorge in Aussicht steht.

Jedoch sollen die Anträge bei der nächsten ordentlichen Sitzung auf die Tagesordnung kommen. Bitte, die mitunterzeichneten Herren hiervon in Kenntnis setzen zu wollen.

Jäger, Bürgermeister.

Die Vertreter der dritten Klasse hatten beantragt, daß in der dringenden Sitzung die Gemeindevertretung beschließen möge, daß alle noch nicht ausgeführten Gemeindefürsorge (auch die am Samstag Abend ohne das Mitwissen der Gemeindevertretung vergebenen. D. H.) den Charakter der Notstandsarbeiten tragen sollen, ferner, daß die Vertretung erwäge möge, inwieweit weitere Notstandsarbeiten bei Bedürfnis in die Wege geleitet werden könnten. Die Gemeindevertretung möge sich dann energisch vernehmen gegen die Handhabung von Arbeitsvergeboten, wie solche ohne das geringste Mitwissen der Gemeindevertretung bewerkstelligt wurden.

Der Bürgermeister stellt diese Anträge bis auf weiteres zurück, jedenfalls solange, bis alle Arbeiten ausgeführt sind, die der Gemeindearbeit beizufügen und vergeben hat. Ob es noch einen zweiten Bürgermeister gibt, der sich ein rechtmaßiges und dringendes Verlangen von Gemeindevertretern nicht respektiert? Arbeitsvergeboten bedeuten Ausgaben aus der Gemeindefürsorge, und über Einnahmen und Ausgaben der Gemeindefürsorge hat einzig und allein die Gemeindevertretung zu entscheiden, das soll Bürgermeister Jäger doch endlich einmal begreifen. Zweifellos hatten die Antragsteller das größte Recht, um eine dringende Sitzung zu erlangen; wenn es nicht geschieht, so bedeutet dies nicht weiter als eine Brückierung der Gemeindevertretung. Es bleibt abzuwarten, was die vorgesetzten Behörden zu diesen unliebsamen Vorkommnissen sagen.

Die zeitweilige Aufhebung der hessischen Fortbildungsschulen.

Das Landwirtschaftskammermitglied A. Senf-Dortelweil hat der Landwirtschaftskammer folgenden Antrag unterbreitet: „Die Landwirtschaftskammer wolle an die zuständige großherzogliche Behörde das Ersuchen richten, den Fortbildungsschulunterricht während des Kriegszustandes aufzuheben.“ Der Antragsteller begründet sein Gesuch mit dem jetzt herrschenden Reutemangel auf dem Lande.

Landsturm musterung in den Landkreisen.

Die Musterung und Aushebung des unausgebildeten Landsturms findet für sämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden am 21. und 22. Oktober ds. Js. in Wiesbaden „Deutscher Hof“, Goldgasse 4, statt.

Es haben sich zu stellen:

1. am Mittwoch den 21. Oktober, vormittags 7 Uhr, die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889 der sämtlichen Ortschaften des Kreises und diejenigen Landsturmpflichtigen der Orte Wiebich, Schierstein und Frauenstein, die 1888 geboren sind.
2. am Donnerstag den 22. Oktober, vormittags 7 Uhr, die 1888 geborenen Landsturmpflichtigen der übrigen Gemeinden

und die Geburtsjahrgänge 1887, 1886 und 1885 sämtlicher Orte des Kreises.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich um 7 Uhr in reinem und nütternen Zustande zu stellen.

Wer ohne genügende Entschuldigung fehlt, hat die sofortige Festnahme und Einstellung als unsicherer Landsturmpflichtiger zu gewärtigen.

Die durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, haben ein amtlich beglaubigtes ärztliches Zeugnis einzureichen.

Von der Bestellung im Musterungstermin sind nur befreit, die in den Betrieben der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken fest angestellten Beamten und ständigen Arbeiter, sofern sie von ihrer vorgesetzten Behörde als unabkömmlich erklärt sind. Die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen sind, soweit dies noch nicht geschehen, einzureichen.

Die Musterung des unausgebildeten Landsturms für den gesamten Untertaunuskreis findet am Montag den 19. Oktober in Langensalbach statt. Es werden ausgemustert die Jahrgänge 1885 bis einschließlich 1894.

Sanau, 15. Okt. (Die Teilung im Marken-Konsumverein) wird am nächsten Sonntag fortgesetzt. Das Geld kann für die Ann. 1401—2800 geholt werden. Die Auszahlung findet statt von 8 bis 10 Uhr, von 11 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr.

Sanau, 15. Okt. (Die Versammlung der Arbeitslosen und Notstandsarbeiter) gestern nachmittag war sehr stark besucht. Genosse Hoch schilderte eingehend die Schwierigkeiten für die Notstandsmahnahmen der Stadt zur Hilfe der arbeitslosen Arbeiter und gab dann einen Überblick über das, was bisher geschehen ist. Darauf legte er dar, welche Mängel bis jetzt zutage getreten seien, und welche Verbesserungen sich als notwendig herausgestellt haben. In der Aussprache brachten noch einige Arbeiter ihre Beschwerden und Wünsche vor. Schließlich nahm die Versammlung einstimmig folgende Erklärung an:

Die Versammlung erkennt die Schwierigkeiten an, die den Notstandsarbeiten gerade in unserer Stadt entgegenstehen. Sie ist aber der Überzeugung, daß zum Segen der Gesamtheit die Schwierigkeiten unbedingt überwunden werden müssen. Hierzu sind notwendig ein sachgemäßes Entgegenkommen der städtischen Verwaltung und ein der aufgeregten Arbeiterwelt würdiges Verhalten jedes einzelnen Arbeiters. Dabei ersucht die Versammlung, daß die städtische Verwaltung die Notstandsarbeiten — so weit es irgend geht — den hiesigen Verhältnissen anpasse. Die Versammlung betrachtet es aber auch als selbstverständlich, daß selbst der letzte Notstandsarbeiter nach besten Kräften den Anordnungen der städtischen Verwaltung nachkommt. Zur Erleichterung etwaiger Unstimmigkeiten empfiehlt die Versammlung einen Ausschuss aus Vertretern des Magistrats, der Stadtverordnetenversammlung und des Gewerkschaftsrates, der die Beschwerden untersucht und für Abhilfe sorgt.

Der Versammlung wohnten auch der Herr Oberbürgermeister Dr. Gehesius und Herr Raurat Erich bei. Hoffentlich haben sich die Herren überzeugt, daß die Wünsche der Arbeiter berechtigt sind. Besonders dankbar anzuerkennen ist es, daß die städtische Verwaltung dem Gewerkschaftsrat die Turnhalle zu der Versammlung zur Verfügung gestellt hat. Die Versammlung wird hoffentlich recht nützlich in dieser wichtigen Sache gewirkt haben.

Sanau, 16. Okt. (Zur Beachtung!) Wir ersuchen hiermit die Parteigenossen, bei Bedarf von Literatur aller Art die Parteifolien zu unterstützen. Bestellungen nimmt Genosse Vogelhuber, Nordstraße 56, entgegen, auch ist derselbe Samstags, abends von 10—12 Uhr, im Gewerkschaftshaus zu sprechen. Alle früheren Abkommen, die durch den Kriegsausbruch keine Zustellungen mehr bekommen, werden ersucht, unserem Kolporteur sofort Mitteilung zu machen.

Nein-Grau, 16. Okt. (Tod aufgefunden) wurde die Witwe des Weichenstellers H. H. Haunus geb. Voh. Die Frau ist schon einige Zeit leidend. Die Feststellungen über die Todesursache sind im Gange. Anzeichen liegt ein Verbrechen nicht vor.

Darmstadt, 16. Okt. (Verunglückter Flieger.) Der freiwillige Fliegerpilot Schorff, der vor kurzer Zeit von Düsseldorf hierher kam, wollte gestern nach dem Dienst noch einen kurzen Ausflug auf einer Taube machen und kam auch glatt ab, da verlagte in etwa 60 Meter Höhe der Motor. Schorff kam auf 40 Meter herab und wollte in Weiskopf landen, als der Apparat plötzlich aus dieser Höhe fast senkrecht abstürzte. Schorff wurde aus dem Flugzeug geschleudert. Der Unglückliche wurde bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Auch das Flugzeug ist vollständig in Trümmern.

Bingen, 15. Okt. (Ertrunken.) Der 52 Jahre alte Schiffsführer Johann Kregger aus Niederlahnstein stürzte von einem Schürmannkahn in den Rhein und ertrank.

Schilt, 14. Okt. (Neue Bahn.) Die landespolizeiliche Abnahme der Neubaustraße Schilt-Niederlauda fand heute in Gegenwart von Vertretern der beteiligten Behörden und Gemeinden statt. Ursprünglich sollte diese Teilstrecke schon am 15. August dem Betrieb übergeben werden; der Ausbruch des Krieges verhinderte aber die rechtzeitige Fertigstellung der Bahn.

Weslar, 16. Okt. (Einbrecher.) Die Gasthäuser „Hotel Ruh“, Bahnhofstraße, und die „Domknecht“, Gausengasse, hatten sich in den letzten Nächten als Tätigkeitsfeld angeschlossen. Die Beute war nur gering. — (Töblicher Unfall.) Auf dem Bahnhof in Weidorf ist auch für die verwundeten und durchreisenden Krieger eine Verbands- und Erfrischungstation eingerichtet, in der auch Fräulein Auguste Wengand hilfreich tätig war. Als sie gestern vom Nachtdienst nach Hause gehen wollte, überschritt sie das Bahngelände, wobei sie von dem hier 624 Uhr von Daaden einfallenden Zuge erfasst und so schwer verletzt wurde, daß sie bald darauf verstarb. Fräulein Wengand war erst 22 Jahre alt.

Aus Frankfurt a. M.

Dr. Ludwig Frank.

Beim Vortragsverein im großen Saale des Zoologischen Gartens gab am Donnerstag Genosse Reichsstadtsabgeordneter Dr. Quard ein Lebensbild des gefallenen Genossen Dr. Ludwig Frank. Wenn wir uns mit der Person des Genossen Frank beschäftigen, so treiben wir keinen Personen- oder Heldenkult. Tausende, die genau so dachten wie er, haben dasselbe Opfer gebracht; das Lebensopfer Franks aber fand einen Widerhall weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Der gefallene Ludwig Frank ist heute eine Volksperson, ein Programm geworden. Er wurde am 23. Mai 1874 zu Rommelsweiler bei Bahr in kleinen Verhältnissen geboren. Aus einer engen Umgebung heraus arbeitete er sich mit unerschütterlicher Energie empor bis zu den höchsten Zielen. Bereits in den letzten Jahren seiner Gymnasialzeit zeigte er freilebigen Ideen zu, und eine Rede beim Abschied vom Gymnasium klang in ein begeistertes Bekenntnis seiner freilebigen, sozialistischen Gesinnung aus. In Freiburg und Berlin studierte Frank die Rechte. Spielend bewältigte er seine Studien, und nach

ihre Beendigung ließ er sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder. Die geschäftliche Umgebung dieser Stadt, in der das moderne wirtschaftliche und politische Leben pulsierte, entsprach ganz dem Sinne Dr. Frank's, der für das überfeinere Leben von Berlin W. nur ein Abseits hatte.

Frank wurde in weiteren Kreisen beinahe plötzlich bekannt durch Gründung der sozialistischen Jugendorganisation im Jahre 1904. Durch diese Tat führte er sich bei uns ein. Sein Arbeitszimmer war der Schauplatz so mancher Kämpfe für das Recht der kleinen Leute. Schnell erklomm er die Vertrauensstellen, die die Arbeiterpartei Mannheim zu vergeben hatte. 1904 wurde er Stadterordneter, 1905 wählte ihn die Partei in den badischen Landtag und 1907 in den Reichstag. Der Stadt Mannheim leistete Frank als Stadterordneter unschätzbare Dienste. In der badischen Kammer bildete er gewissermaßen das Verfassungsgewissen gegenüber Regierung, Ministerium und der beraufschlagenden Konserativen und Merkantil Hochflut. Der gegen diese letztere sich richtende Großblock war in der Hauptsache kein Werk, den er als Mittel zur Erlangung staatsbürgerlicher Freiheit gegründet hatte. Es wurden Frank wegen dieser Gründung manche Vorwürfe gemacht; aber sie war ihm immer nur Mittel zu höherem, nicht Selbstzweck. Mit Eifer und Energie verteidigte er im badischen Landtag die Interessen der Arbeiterpartei, und im Reichstag errang er sich schnell den Ruf eines tüchtigen und gewandten Redners. Unbestechlich, fadisch und ruhig im Urteil, stand er stets seinen Mann. Dieser Kämpfer für freie Arbeiterpartei und freies Bürgerrecht fand noch Zeit, in kindlich naiven Ergüssen voll Schwung und Humor Beiträge für unsere Unterhaltungsblätter zu liefern.

Dann kam die große Wellenwende, der Krieg. Noch drei Tage vorher hatte Frank in Mannheim für den Frieden gesprochen. Schon damals hatte er seine Rede geschlossen mit der Versicherung: „Sollte es aber zum äußersten kommen, dann werden wir vaterlandslösen Gefallen unseren Mann zu stellen wissen, wenn uns das Vaterland auch als Stiefkinder behandelt hat.“ Dieses Bekenntnis des vaterlandslösen zum Vaterlande war es, was sich bei Frank, als Mann der Tat, am beständigsten äußerte. Am 2. September rückte er, begleitet von den lebhaftesten Wünschen seiner Mitbürger und Parteigenossen, aus; am 4. fiel er in den Kämpfen in den Vogesen. Ein Held, so reich an vaterländischen Entschlossenheit, vaterländisch im besten Sinne, hatte zu denken aufgehört.

Der Lauf dieses reichen Lebens war bezeichnet durch stetige innere Entwicklung. Je enger die Verhältnisse, aus denen der Kämpfer sich herausarbeiten mußte, je fester der Wille, der ihn nach dem höchsten streben ließ im Dienste der Befreiung der Menschheit. Sein stürmischer, revolutionärer Freiheitsdrang mußte und konnte sich ausleben in den Tagen der Jugend. Das ist ja der Jugend Vorrecht, daß sie unbeschwert und sorglos ins Leben stürmen kann. Dann kam mit der politischen Erfahrung der Zug der sorgsamsten Ueberlegung. Nicht daß Frank ängstlich oder zaghaft geworden wäre in seinen Entschlüssen; aber die tiefere politische Erkenntnis ließ ihn die nächsten und wichtigsten Aufgaben besser erkennen. So wurde aus Frank, dem jugendlichen Rebellen, der tüchtige, kluge Parlamentarier. Immer war bei ihm der unerschütterliche Drang zum tätigen Eingreifen und Wirken vorherrschend; alles Beschauliche stieß ihn ab. So war für ihn die Partei der Schaulustigsten Arbeit im Dienste der Arbeiterpartei. Er stand auf der Seite der positiven, aufbauenden Wirksamkeit, und alles, was sich der Aufwärtsbewegung entgegenstellte, wurde von ihm energig bekämpft. Aus diesem Drang zur Initiative, zum Handeln, mag sich mancher Fehler des großen Mannes erklären; daraus erklärt sich aber auch zum Teil dieser letzte Entschluß. Es war der Wunsch, aktiv teilzunehmen an der Gründung einer neuen Zeit. Mit seinem Tode hat er sein Werk bezeugt, bezeugt aber auch den Gedanken, daß das Wort von vaterlandslösen Gefallen für die Zukunft unmöglich sein wird und daß die Wünsche der breiten Volkschichten bei der Regierung und Gesetzgebung durch diesen Krieg errungen werden muß. Das verbindet Frank mit dem deutschen Volke und eint sie zu einer unbewinglichen Macht, wenn diejenigen, die das Testament des Gefallenen zu verwirklichen haben, wenn Bürger und Arbeiter auf dem Platze sind, den die Pflicht und das Wohl des Vaterlandes ihnen anweist. Möge dann das deutsche Volk durchdrungen sein von jener Mut, die früher oder später den Widerstand der dumpfen Welt besiegt.

Tafel für die Truppen. Ein Tafeltag für unsere Truppen im Felde wurde dieser Tage in Augsburg veranstaltet. Das Ergebnis ist folgendes: 270000 Zigarren, 240000 Zigaretten, 14000 Packchen Rauchtabak, 5500 Packchen Schokolade, 2200 Pfeffer, 2000 Zigaretten- und Zigarettenstaschen. An Barock sind 18000 Mk. gesammelt worden.

Rückfällige Unternehmer. Die ganze Rückfälligkeit, mit der gewisse Unternehmer in der jetzigen Schreckenzeit ihrer Angelegenheiten auf die Straße setzen, zeigte sich wieder einmal in einer Verhandlung am Gewerbegericht. Ein Angestellter der Firma Schreiber hier wurde sofort entlassen, weil er von Donnerstag bis Samstag unentschuldig vom Geschäftsweggeblieben sei. Die Verhandlung ergab folgendes: Der Angestellte wurde Donnerstag mittags krank und blieb zu Hause. Am anderen Morgen erhielt er den Besuch des Geschäftsführers, dem er von seiner Erkrankung Mitteilung machte, in der selbstverständlichen Voraussetzung, dieser sei vom Geschäft gedrückt. Er hielt sich demnach für ordnungsmäßig entschuldigend. Tatsächlich war der Besuch mit Wissen des Geschäftsführers erfolgt, und der Geschäftsführer erklärte diesem in Gegenwart des Firmeninhabers Schreiber, der Angestellte liege krank zu Bett. (Nach ärztlichem Attest litt der Angestellte an Magenkrämpfen.) Nachdem also der Geschäftsführer von der Krankheit des Angestellten unterrichtet war, wurde dieser, als er anderen Tages zum Dienst erschien, sofort entlassen. Der Angestellte verlangte 40 Mark wegen kündigungsfreier Entlassung. Der Beklagte lehnte jeden Vergleich ab. Es erging darauf folgendes Urteil: Der Beklagte wird verurteilt, an Kläger 40 Mark zu zahlen. Die kündigungsfreie Entlassung war unbegründet, da der Kläger weder unbefugt längere Zeit vom Geschäft ferngehalten, noch seine Verpflichtungen aus dem Arbeitsvertrag zu erfüllen sich geweigert hat. In vorliegendem Falle ist auch dem Kläger der gute Glaube, kein fernbleiben entschuldigend zu haben, nicht abzusprechen, da die Annahme, sein Arbeitskollege komme im Auftrage des Geschäftsführers, nicht unbegründet war.

Neues aus aller Welt.

Was ich im „Türmer“ fand.

Berlin für nachdenkliche Leser. Kommentarlos, doch mit Bedeutung zusammengefaßt von Deuli.

Kein Hohn.

... Die uns dieses Mal etwa zusehenden Milliarden werden nicht Emporkömmlinge schaffen, sondern ein in Wohlstand geborenes Geschlecht treffen.

Aus: Das zukünftige Deutschland.

Ja, wir!

... Wir haben in Deutschland eine patriotische, hochanständige Presse, und wenn das Wort wahr ist, daß jede Nation die Presse hat, die sie verdient, so kann Deutschland eben keine andere Presse haben als die, welche jetzt so deutlich bei allen Parteien ihre Vaterlandsliebe, ihre Zurückhaltung betonen und die Begeisterung der Nation zu hellen Flammen angefaßt hat. Aber anders steht es im Ausland.

Aus: Warum sind wir Deutschen so verhaßt?

Bei Gott nicht!

... Wir haben keine Kritik an unserer Heeres- und Landesleitung zu üben, bei Gott auch nicht die geringste! Hier können wir nur von Ehrfurcht und Dankbarkeit überwältigt stehen...

Aus: Worte im Sturm.

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Ludwig Schneider, Krosdorf (Kr. Wehlar)

gefallen am 9. September

Albert Laucht, Gleiberg (Kreis Wehlar)

Sterbedat. und Ort nicht bekannt

Ach, wäre es doch so!

... Doch weggeweht von dem gewaltigen Sturm sind die frivolen Zeitvergeudungen, die glitschigen und fittschigen Lüstern- und Albernheiten, der Operettenfrimskrams, die Affenshände der Pariser (lies: Berliner! Deutscher!) Boulevardpoesie. Was hier der Krieg zunächst — wäre es doch für immer! — vernichtet hat, dafür gebührt ihm eine Kulturprämie!

Aus: Die Aufgaben des Theaters im Kriege.

Vater, ich habe gesündigt...

Man leide nun aber hieraus keine pharisäischen Schlüsse auf die „Süddeutschen“ ab! Es loht dort vor Scham und Entrüstung über derartige Einzelsvorgänge. Man ist auch durchaus nicht entzückt, daß das badische Rote Kreuz den Grundsat. der völligen Gleichbehandlung der eigenen und der feindlichen Verwundeten glaubte verkünden zu müssen.

Aus: Würdelosigkeit in großer Zeit.

Nur nicht blöds!

... Im papierne Hindernisse haben sich die Vettern jenseits des Kanals niemals gekümmert, die waren immer nur für die idealistischen, sentimentalen Deutschen da. Aber wir haben von den Engländern viel gelernt und werden jetzt zulernen, daß es kein Völkerrrecht gibt, und werden uns dann richten, gerade England gegenüber. Sie werden sehen, welche Vorteile uns das bringt!

Aus: Das Völkerrrecht.

Heilige Einfalt.

... Im allgemeinen herrscht bis in die liberalsten Meinungen hinein nur eine Stimme darüber, den Kriegszustand als einen idealen Zivilzustand der befriedeten Heimat zu empfinden. Nicht zum wenigsten hat es etwas Befreiend Wohlthätiges, daß er die Zeitungen zwingt, sich auf die sichere Wahrheit zu beschränken und uns unzählige überflüssige und irreführende Details zu ersparen.

Aus: Eine Bitte um — Zensur!

Anmerkung: „Der Türmer“ ist eine Halbmonatschrift, die Neannot Emil Freih. v. Grotthaus bei Greiner & Pfeiffer in Stuttgart herausgibt. Das erste Oktoberheft erschien als „Kriegsausgabe“. Dem Leitartikel Das wirkliche Deutschland von Oskar A. S. Schmitz gehörten von Rechts wegen die Worte der prächtigen Franziska in Lessings Minna von Barnhelm vorausgesetzt: Man spricht selten von der Tugend, die man hat; aber desto öfter von der, die uns fehlt. — Demnach müßte uns Deutschen noch recht viel fehlen, vor allem das edle Maßhalten.

Da „Der Türmer“ im gebildeten Bürgertum ziemlich Ansehen genießt, so haben wir in der mitgeteilten Blütenlese gewissermaßen klassischen büraerlichen Geistes vor uns. In hoc signo vinces! (In diesem Zeichen wirst du siegen!)

Edler Opferstimm.

Das obere Preussisch wurde durch wochenlang dauernde Truppendurchmärsche, die hartnäckigen Gebirgskämpfe und durch die rückfällige Franzosenherrschaft unter den Tälern der Mittelboogsen besonders schwer heimgefallen. Saales, der freundliche Grenzort, ist zertrüffelt und fast verlassen, viele andere Orte haben durch Brand und Verwüstung ara gelitten, der Felder und Wiesen sind zertrüffelt, die an sich schon arme Bevölkerung ist infolge der Schließung der Fabriken ohne Arbeit. Und doch hatten die zwanzig kleinen Gemeinden des oberen Preussisches eine Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet, deren Ergebnis ein Beweis für die große Opferwilligkeit und den patriotischen Gemeinssinn jener fast durchwegs französisch sprechenden Bevölkerung ist. Es wurden in diesen Gemeinden 15 263 Mark gesammelt, das ist fast 1 Mark auf den Kopf der Bevölkerung.

Dazu kommen noch ganze Wagenladungen Lebens- und Ernährungsmittel, Leinen und Unterleider, die gleichfalls von diesen Gemeinden gestiftet wurden. Die Not, die sie selbst betroffen, hat die armen Leute zu all diesen Spenden für unsere Soldaten bewogen. Die „Streckb. Büraerztg.“ (Nr. 240) schreibt hierzu: „Es muß ausdrücklich betont werden, daß er nicht die Bourgeoisie des Tales war, die diese Sammlung anregte und stützte, sondern in erster Linie die gute Gemütsart und die offene Hand der Gemeinderäte, die sich zusammenfanden aus bescheidenen Eigentümern, Fabrikarbeitern, kleinen Bauern usw., und diesen Gemeinderäten stand die private Wohltätigkeit der Bevölkerung wahrhaftig nicht nach, was ein Blick in die Listen und insbesondere die Liebesgaben in Naturalien bewiesen.“ Auch das mittlere Preussisch, das wirtschaftlich besser gestellt ist, hat sich an den Spenden für die franken und verwundeten Krieger in hervorragender und sehr anerkenntniswerter Weise beteiligt.

Vereine und Versammlungen.

Schierstein. Wahlverein. Samstag halb 9 Uhr Versammlung im „Deutschen Hof“.

Telegramme.

Ein Attentat auf englische Agenten.

Bukarest, 15. Okt. (W. B. Nichtamtlich. Agence Roumaine.) Als die Brüder Burton mit dem Sohne Geschows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichenzuge für den König ausfahren, feuerte ein junger Türke, Baskil Gassan, der von Saloniki gekommen war und einen am 26. September in Konstantinopel verstorbenen Baski besaß, vier Revolverkugeln auf sie ab. Der eine der Brüder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel durchschlug auch Geschows Hut. Der Täter ist verhaftet worden.

Die Zahl der Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Okt. (D. B. B.) Die Ziffer der in Oesterreich-Ungarn untergebrachten Kriegsgefangenen hat bereits 18 000 überschritten. Unter ihnen befinden sich 3500 Offiziere.

Wiesbadener Theater.

Residenztheater.

Freitag, 16. Okt., 7 Uhr: „Die heilige Lotte“.
Samstag, 17. Okt., 7 Uhr: „Das eiserne Kreuz“; „In Bitt“;
„Erster Klasse nach der Grenze“.
Sonntag, 18. Okt., 7 Uhr: „Alles mobil“

Königliches Theater.

Freitag, 16. Okt., 7 Uhr: „Oberon“. Ab. C.
Samstag, 17. Okt., 7 Uhr: „Cavalleria rusticana“. Hierauf: „Auf-
forderung zum Tanz“. Zum Schluß: „Verklagt“. Ab. D.
Sonntag, 18. Okt., 7 Uhr: 1. Symphoniekonzert.
Montag, 19. Okt.: Geschlossen.

Deutscher Bauarbeiter-Verband Zweigverein Wiesbaden.

Sonntag den 18. Oktober, vormittags 10 Uhr,
— im Gewerkschaftshaus, Wellritzstraße 49 —

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Beratung der eingegangenen Anträge.
3. Der Weltkrieg und die Aufgaben der Arbeiterorganisationen.
Referent Kollege Gütman - Frankfurt a. M.
4. Verschiedenes.

Die Generalversammlung wird nach dem Zweigvereins-
regulativ aus Delegierten gebildet. Für die Delegierten der
Zahlstellen legitimiert das Mandat und Mitgliedsbuch. Für
Mitglieder das Mitgliedsbuch.

Der Vorstand.

W 418

Kriegsabende

im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstr. 8.

4. Abend: Sonntag den 18. Oktober, abends 8 Uhr

Vortrag:

Von der Versorgung unserer Verwundeten.

Herr Dr. B. Pölle. (Mit Bildbilden.)

Deklamationen (Herr Dr. Rudolf Predder aus Berlin) und gemein-
schaftliche Vieder.

Eintritt 20 Pf. (einschließlich Kiebergelähr.)

29 Bleichstraße 29

Rindfleisch ohne Unterschied der Stücke 70 Pf.

Prima Mast-Kalbsteisch non nur fetten 70 und 75 Pf.

Wiesbadener Fleisch-Konsum

Adam Schmitt

29 Bleichstrasse 29.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden,

Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.

Alle Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhaus.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität
zu billigen Preisen.
Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.

Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.

Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden

ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die
Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen.

Schuhhaus DEUSER

Wiesbaden, Bleichstrasse 5

neben Hotel Vater Rhein.

Am billigsten kauft man

neue u. getragene
Schuhe u. Stiefel,
Arbeitskleider usw.

Pius Schneider

Wiesbaden, Hochstettenstr. 16
Ecke Michelsberg.
Alle Reparaturen prompt u. billig.

Flaschenbierhandlung

von Joh. Walter, Wiesbaden
empfehle Frankfurter Bürgerbräu,
hell u. dunkel. Lieferant des Kon-
sumvereins Wiesbaden u. Umgegend.
Bestellungen nehmen entgegen: die
Verkaufsstellen d. Konsumvereins.
Lieferung von 10 Flaschen frei ins
Haus. — Telefon 2856.

Kann ein Christ Sozial-

demokrat sein? Von
Wih. Gewehr. Preis 10 f
Buchhandlung Volksstimme
Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17